
BUCHBESPRECHUNGEN

**Hans Joachim Meyer: „Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen.“
Nachdenken mit Georg Christoph Lichtenberg über den Wert des Fremden (= Reden am Lichtenberg-Kolleg, Bd. 1), Göttingen: Wallstein Verlag 2010, 48 S.**

Rezensiert von
Roland Ludwig, Hanau

Vor einigen Monaten äußerte Peter Watson in der FAS die Ansicht, dass die US-Amerikaner zwar englisch sprechen, aber deutsch denken. Ihre geistigen Gemeinsamkeiten mit Deutschland seien größer als die mit England.¹ Watsons Ansicht dürfte Hans Joachim Meyer, ehemaliger sächsischer Staatsminister, emeritierter Professor für Anglistik an der Humboldt-Universität und früherer Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, kaum zustimmen. Seine Überlegungen zur Eröffnung des Lichtenberg-Kollegs in Göttingen am 7. November 2009 kreisen um einen Satz von Lichtenberg, der als Leitmotiv für die Begegnung mit anderen Kulturen, für Meyer aber vor allem mit anderen Wissenschaftskulturen

dienen kann: „Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen“.

Georg Christoph Lichtenberg, Querdenker zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, verbrachte einen großen Teil seines Lebens in Göttingen. Dort studierte er an der Georgia-Augusta-Universität Mathematik, Astronomie und Naturgeschichte und lehrte Mathematik, physikalische Geographie und Astronomie. Lichtenberg, der England zweimal 1770 und 1774/1775 besuchte, war überwältigt vom „Modell der damaligen Moderne“ (S. 9) – England wurde für ihn zum positiven Kulturschock. Der in Ober-Ramstadt bei Darmstadt als jüngstes von 17 Kindern geborene Pfarrerssohn wurde zu einem von der englischen Freiheit überzeugten Anglophilen. Der ersten Reise nach England 1770 lag eine Einladung Lord Bostons zugrunde, Vater eines Studenten, den Lichtenberg in Göttingen betreut hatte. Nach der Rückkehr wurde Lichtenberg aufgrund eines Empfehlungsschreibens des Königs von Großbritannien und Kurfürsten von Hannover Georg III. zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt. Die zweite Englandreise vom 29. August 1774 bis 7. Dezember 1775 wird für Lichtenberg zum Bildungserlebnis der besonderen Art: Nicht nur, dass er mehrfach von Georg III. eingeladen wird,

er kommt auch mit den Teilnehmern der zweiten Weltreise James Cooks zusammen. Er trifft Wissenschaftler und hat mehrfach die Gelegenheit zum Theater- und Museumsbesuch, er besucht Pferderennen und erlebt im Oberhaus Debatten zu Amerika. Aufenthalte in englischen Badeorten runden das vielseitige Besuchsprogramm ab. Meyer schätzt Lichtenberg als einen treudeutschen Kulturvermittler: „Er wollte den kulturellen Vorsprung Englands nach Deutschland holen und dort einpflanzen. Er wollte nicht Deutschland durch England ersetzen“ (S. 12). Lichtenberg, der die englische Sprache beherrschte, nutze das Fremde als Anregung für einen intensiveren und qualitativ anspruchsvolleren Umgang mit dem Eigenen, was in seinem oben zitierten Satz aus den Merkbüchern über das bessere Lernen der deutschen Sprache bei der Auseinandersetzung mit der fremden Kultur zum Ausdruck kommt. Meyer zählt Lichtenberg zu den Persönlichkeiten, die im 18. Jahrhundert der deutschen Sprache einen geachteten Platz in Europa verschafften. Es war ein Europa der Vielsprachigkeit – Kulturdiversität bleibt für Meyer, der dabei quasi Lichtenberg an seiner Seite weiß, ein hohes Gut. Meyer ist ein Befürworter der europäischen Vielsprachigkeit, wobei er die Notwendigkeit der internationalen Kommunikationsfähigkeit der Wissenschaft durchaus sieht. Dennoch möchte er nicht das Englische als eine international und somit auch national ausschließlich zu verwendende Wissenschaftssprache genutzt wissen. Ebenso wie für die nicht-westlichen Kulturen verlangt Meyer auch für die Kultur(en) des Westens die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremdem und keine simple Übernahme. Kultur

und politischer Diskurs nähmen Schaden, wenn ein Land von der Größe und Bedeutung Deutschlands eine englischsprachige Wissenschaft hätte.

Mit der Englischsprachigkeit ist die geistige Orientierung an den USA verbunden. Sie sind das England, das Modell der Moderne von heute. Meyer kritisiert die große und unkritische Sehnsucht vieler Deutscher nach Amerika. Meyer ist keineswegs ein Feind der USA, aber er hebt hervor, dass große Unterschiede im Umgang mit der Kultur und der sozialen Gerechtigkeit bestehen und bei aller Gemeinsamkeit in Hinblick auf das Freiheitsideal die Absage an die deutsche Sprache keineswegs der richtige Weg sein kann.

Auch wenn der Rezensent den Meyerschen Ausführungen im Großen und Ganzen zustimmt, vermisst er in Meyers Warnruf den Gedanken des Kulturaustauschs, der indirekt auch in der Bemerkung Watsons über das Deutsche der Amerikaner zum Ausdruck gebracht wird.

Neben Meyers Rede enthält das schmale Buch noch die Begrüßungsrede von Kurt von Figura, Präsident der Georg-August-Universität, das Grußwort des niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann und das Grußwort von Felix Krull, Vorsitzender des Stiftungsrates der Georg-August-Universität und Generalsekretär der VolkswagenStiftung.

Anmerkungen:

- 1 Der Fleiß ist heiß. Autor Peter Watson über deutschen Genius, Interview in der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 2.1.2011, S. 24.